Umgang mit den Auswirkungen von assistiertem Suizid in den Pflegezentren : zwei Spitalseelsorgerinnen berichten

Autor(en): **Jordi, Elisabeth / Wannenmacher, Esther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 4: **Assistierter Suizid**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Umgang mit den Auswirkungen von assistiertem Suizid in den Pflegezentren

Zwei Spitalseelsorgerinnen berichten

In Seelsorgegesprächen hören wir immer wieder, dass jemand Mitglied bei einer Sterbehilfeorganisation ist. Nur wenige jedoch machen davon Gebrauch. Die meisten sehen dies als eine Art Notausgang, sollte es einmal gar nicht mehr gehen. Sie sprechen von Ängsten vor unerträglichem Leiden, von Angst vor Schmerzen oder zu ersticken. Vor allem aber hören wir von der Angst davor, allein gelassen und von Fachpersonen oder nahe stehenden Menschen nicht verstanden zu werden. Ein schmerzvolles Thema kann auch die innige Beziehung zu einem Haustier sein, das infolge der Pflegebedürftigkeit weggegeben werden musste.

Beziehungsgefüge hilft

Wer in einem funktionierenden Beziehungsgefüge eingebettet ist, so erleben wir es, äussert diese Bedenken weniger und vertraut eher darauf, dass die Bezugspersonen handeln und entscheiden. Der Kontext des Lebens mit Familie und Freunden lässt Menschen sagen: «Ich möchte keinen Gebrauch von der Möglichkeit machen, mit einer Sterbehilfeorganisation das Leben zu beenden, weil ich es meiner Frau, meinen Kindern nicht zumuten kann. Weil ich darauf vertraue, dass es trotz allem Schweren gut herauskommt.» Menschen, die einen Sinn in ihrem Leben oder auch in einer Krise finden können, leiden psychisch weniger stark. Beziehungen zu Mitmenschen wirken sinnstiftend. Seelsorgegespräche stärken dieses Netz.

Als Mitarbeitende in Palliative-Care-Teams ist es uns ein Anliegen, wo dies möglich ist, einem assistierten Suizid vorzubeugen, lindernd und ermutigend zu wirken. Die Begegnung, das Gespräch, ein Gebet oder Ritual öffnet einen weiten Raum, der die eigenen Möglichkeiten und Beziehungsfelder transzendiert und so die Hoffnung stärkt.

Aufarbeitung

Das Reglement «Suizidbeihilfe von Sterbehilfeorganisationen», wie es in den Pflegezentren der Stadt Zürich formuliert ist, setzt einen sorgfältig durchdachten Rahmen. Es hat sowohl die Durchführung als auch die Auswirkungen der Handlung im Blick. Zum Umgang mit dem Sterbewunsch ist zu sagen, dass er auch im Seelsorgegespräch häufig geäussert wird und dort ein freier Raum sein soll, dies tun zu dürfen, ohne dass er öffentlich gemacht werden muss. Die meisten Sterbewünsche werden unabhängig vom Wunsch nach Suizid geäussert und sind oft Ausdruck von Niedergeschlagenheit oder mangelnder Sinnfindung in der aktuellen persönlichen Lage.

Von grosser Bedeutung ist die Aufarbeitung nach einem assistierten Suizid. Wir Seelsorgerinnen und Seelsorger führen Rundgespräche mit dem Personal auf Abteilungen und begleiten Angehörige.

In einem Rundgespräch auf einer Abteilung erzählen die Mitarbeitenden von ihren Erlebnissen mit einem Bewohner: «Er hat uns als Fachpersonen geschätzt und das auch gesagt.» – «Er sagte, dass er nichts hat, wofür es sich zu leben lohnen würde.» – «Er war fast blind, das hat ihm sehr zugesetzt.» – «Es tut mir sehr weh, dass er so gegangen ist. Ich glaube, ich habe zu wenig für ihn getan.» Diese Aussagen wiederum lösen Reaktionen der Kolleginnen und Kollegen aus, welche die Pflegenden stärken und entlasten.

Begleitung der Angehörigen

Für Angehörige ist der Wunsch eines Bewohners oder einer Bewohnerin, mit Hilfe einer Sterbehilforganisation das Leben zu beschliessen, unserer Erfahrung nach sehr schwierig. Die sorgfältige Begleitung im Gespräch ist wichtig und kann ihnen helfen, einen ganz speziellen Weg gemeinsam zu gehen, vielleicht Einverständnis zu finden und vor allem von Schuldgefühlen zu entlasten, mit denen Hinterbliebene nach einem Suizid fast immer zu kämpfen haben. Sinn macht ausserdem das Angebot einer Nachbetreuung der trauernden Angehörigen durch Spital- oder Gemeindeseelsorge bzw. der Kontakt zu Fachpersonen, Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen.

Im Gespräch mit einer Bewohnerin kam die eingangs erwähnte Frage nach dem Sinn des Lebens: «Wofür lebe ich eigentlich noch? Ich möchte am liebsten sterben.» In eindrücklicher Erinnerung bleibt die Antwort der Tochter, die für die betroffene Bewohnerin sehr hilfreich war: «Mutti, weisst du, du gehst uns voran. Wir, deine Kinder, lernen jetzt von dir das Sterben.»

Pfarrerin **Elisabeth Jordi,** Pflegezentren Witikon und Riesbach (links) und Pfarrerin **Esther Wannenmacher,** Pflegezentren Bachwiesen und Entlisberg (rechts)